Das Sterben ging auch nach dem Kriegsende weiter: Mancher Schwerverwundete starb im Lazarett an den Folgen einer Kriegsverletzung. In Gmünd war unter anderem im alten Stadtgarten ein Lazarett eingerichtet. (Bild: Stadtarchiv GD, E5, Nr .24)

100 Jahre Ende des Ersten Weltkrieges in Schwäbisch Gmünd

Die ersten Wochen nach Waffenstillstand und die Ausrufung der Republik im Spiegel der beiden Gmünder Tageszeitungen und der Gemeinderatsprotokolle

»Allen unseren getreuen Untertanen und Dienern danken wir für ihre langjährige Treue und Anhänglichkeit!« So höflich und würdevoll verabschiedete sich Fürst von Schwarzenburg-Rudolstadt und Schwarzenburg-Sondershausen von seinen Untertanen. Dagegen stehen die Abschiedsworte des deutschen Kaisers Wilhelm II.: »Das deutsche Volk ist eine Schweinebande!« Alles sei von Moskau aus gelenkt worden, »geschürt und geführt durch die jüdischen Freimaurerlogen des Großorients in Paris und durch unsere von dort aus inspirierten Frankfurter und sonstigen Juden – mit ungeheuren Geldmitteln.«[1]

In Gmünd erschienen damals zwei Zeitungen: die »Gmünder Zeitung«, der Deutschen Demokratischen Partei und der evangelischen Konfession nahestehend, und die »Rems-Zeitung«, dem Zentrum und der katholischen Konfession nahestehend.[2] Nachrichten und Mitteilungen sind beredtes Zeugnis, wie groß die Not der Bevölkerung war. Ferner wurden die Gemeinderatsprotokolle der Stadt Gmünd (Schwäbisch Gmünd hieß die Stadt erst im Dritten

Reich) ausgewertet.[3] Was leider fehlt, sind Aufzeichnungen persönlicher Art über das Alltagsleben, die Wohnsituation, die ärztliche Versorgung, die Lebenshaltung, die kulturellen Angebote jeglicher Art, die Ernährung usw. der Gmünder Einwohner.

Ausrufung der Republik am 9. November

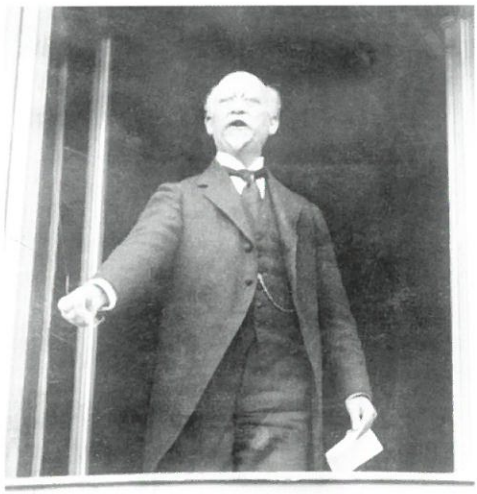
Als die Republik am 9. November 1918 ausgerufen wird, ist in der Zeitung zu lesen, dass die **wachsende Papiernot** und die Schwierigkeiten in den Verkehrsverhältnissen Anlass zu größter Sparsamkeit im Papierverbrauch geben. Die neunte **Kriegsanleihe** brachte am Realgymnasium mit Realschule und Elementarschule 55875 Mark und durch Zeichnung anderer Personen in Gmünd 314 000 Mark ein.

Stummfilme wie »Die Faust des Riesen« und »Der graue Herr« laufen im Union Theater in der Kappelgasse; im Lichtspielhaus am Rathaus in der Kornhausstraße 4, dem ehemaligen Warenhaus Hermann & Tietz, werden »Licht und Finsternis« und »Mady will einen Affen haben« gezeigt.[2]

Ein Schlaglicht auf das **»Hamstern«** und damit auf die schlechte Lebensmittelversorgung von Kriegsanfang an und weit über das Kriegsende hinaus wirft die Polizeinotiz über einen in Gmünd beschäftigten Mühlenkontrolleur, der selbst tags zuvor beim Bahnhof von einem Landjäger und einem Schutzmann kontrolliert wurde. In seinem Koffer fanden sich 3 Pfund Butter, 1 Pfund Schweineschmalz, 4 Pfund Rauchfleisch, 1 Pfund Schweinefleisch, Bratwürste und 3 Pfund Weißmehl. Er wollte nach Halle fahren und die gehamsterten Sachen seiner Braut bringen; das habe er schon öfters gemacht, ohne erwischt zu werden. Ende der Notiz: »Diesmal konnte er ›erleichtert‹ abfahren.«

Täglich erscheinen **Gefallenen-Todesanzeigen,** was sich auch in den kommenden Wochen fortsetzt; unter den Toten waren viele Gmünder Soldaten, die in den Lazaretten an den Spätfolgen ihrer Verletzungen starben. Für einen von ihnen, Karl Weller, Medizinstudent, schrieb eine »treue Freundin« u.a.:

> *War bei manchem heißen Ringen, blieb ein treuer Kamerad, Sein Glaube tat ihm Freude bringen, Gott als Schild ihm dienen tat … Blumen auf sein Grab zu streuen, ach, es ist uns nicht vergönnt, Tränen nur darf Lieb ihm weihen, Tränen, bis das Auge brennt …*



Am 9. November rief der SPD-Politiker Philipp Scheidemann vom Reichstagsgebäude die Republik aus; zwei Tage später, am 11. November 1918, endete der Erste Weltkrieg.
(Bild: Bundesarchiv 175-01448, Berlin, Reichskanzlei, Philipp Scheidemann)

Nieder mit dem Kapitalismus – Rote Fahne am Rathausbalkon (10. bis 16. November)

Im Deutschen Reich bilden sich **Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräte.** Am Sonntag, 10. November, versammelt sich um 15 Uhr eine tausendköpfige Menge auf dem Markt-

platz; der Rathausbalkon ist mit einer roten Fahne geschmückt. Die Redner mahnen zu Ruhe und Besonnenheit: »Niemand wird ein Leid geschehen.« Es wird berichtet, die Soldaten in der Bismarck-Kaserne hätten sich nach zweistündigem Zureden ergeben und die neue Reichskokarde Schwarz-Rot-Gold angenommen. Danach zieht ein langer Demonstrationszug durch die Stadt, die rote Fahne voran. Einzelne Rufe erschallen: »Hoch auf die soziale Republik« und »Nieder mit dem Kapitalismus«.

Zu äußerster **Sparsamkeit** im Gas- und Stromverbrauch wird aufgerufen. Filderkraut wird in der Schmalzgrube verkauft (»Jede Haushaltung wolle sich mit genügend Kraut eindecken«). Die Wurst- und Pferdemetzgerei Göppingen, von der Fleischversorgungsstelle dem Oberamt Gmünd zugeteilt, kauft Schlachtpferde auf und »zahlt stets die höchsten Tagespreise«. Die Mehlration wird zum 1. Dezember täglich um 40 Gramm erhöht.

Die **Postzensur** bleibt weiter bestehen, aber aus ganz anderen Gründen als im Krieg: Man will damit den »reaktionären Einfluss vom Ausland her« eindämmen und »größere Vermögenswerte nicht ins Ausland verschieben lassen«.Die **Stundenlöhne** in der Gmünder Edelmetallindustrie werden neu festgesetzt. Gelernte Arbeiter über 21 Jahre müssen mindestens 120 Pfennig bekommen, unter 21-Jährige mindestens 90 bis 100 Pfennig, Angelernte und Maschinenarbeiter über 21 Jahre mindestens 100 Pfennig, unter 21-Jährige mindestens 80 bis 90 Pfennig und Hilfsarbeiter über 21 Jahre 80 bis 90 Pfennig. Im Vergleich dazu ist die Entlohnung für Arbeiterinnen interessant: Gelernte und angelernte Arbeiterinnen über 21 Jahre erhalten mindestens 60 bis 70 Pfennig, Hilfsarbeiterinnen über 21 Jahre mindestens 50 bis 55 Pfennig, unter 16-Jährige Hilfsarbeiterinnen mindestens 30 Pfennig. Ein Lehrling im ersten Lehrjahr verdient 15 Pfennig, im zweiten 20 Pfennig, im dritten 30 Pfennig und im vierten 40 Pfennig.

Todes-Anzeige.

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher Sohn und Bruder

Emil Kurz

Kanonier im Feldart.-Rgt. Nr. 281

bei den schweren Kämpfen am 10. Oktober sein junges, hoffnungsvolles Leben im Alter von 21 Jahren opfern mußte.

In tiefer Trauer

die Eltern Josef Kurz mit Frau Maria geb. Geiger

der Bruder Erwin.

Gmünd, 20. November 1918.

Trauergottesdienst Freitag vormittag 8 Uhr in der Heiligkreuzkirche. 7356

»Ein junges, hoffnungsvolles Leben opfern« … Auch nach Kriegsende erscheinen noch Todes-Anzeigen von Gefallenen in der Rems-Zeitung und der Gmünder Zeitung.

An einigen wenigen Stellen konnten in den Gmünder Zeitungen **Lebensmittelpreise** gefunden werden: ein halber Liter Bier 28 Pfennig, der Milchhöchstpreis betrug 35 Pfennig pro Liter, 125 Gramm Zwieback kostete 42 Pfennig, ein Zentner Kraut 4 Mark, 500 Gramm Teigwaren (80 Prozent Wasserware) 66 Pfennig, ein Logen-Platz im Kino 3,50 M, auf dem Balkon 1,50 M, I. Platz 1,20 M, II. Platz 80 Pfennig. Auf dem Nördlinger Pferdemarkt belief sich der Höchstpreis für Pferde auf 270 Mark, der niedrigste Preis 10 Mark, der Durchschnittspreis aller auf dem Markt verkauften Pferde betrug 60 Mark. Kalkeier kosteten 30 Pfennig das Stück, 1 Pfund Pferdefleisch rund 1 Mark; Fleisch je Pfund: Schlachtbraten, Zunge Frischwurst 1,10 Mark, Leber, Milz, Herz, Gehirn 80 Pfennig, rohes Fett 1,20 Mark, Zucker 1,10 Mark das Pfund.

Die Staatsanwaltschaft Ellwangen lässt veröffentlichen: Im Oktober abends zwischen 22 und 23 Uhr sei beim Friedhof in Unterbettringen ein **unsittlicher Angriff** auf zwei Mädchen geschehen. Der Angreifer habe Soldatenkleider und eine Maske vor dem Gesicht getragen. Derartige Angriffe in der Nähe Gmünds würden sich häufen.

Die mangelnde Ernährung kostete in Deutschland mindestens 700 000 Menschen das Leben. Da seit Kriegsbeginn die Nahrungsmittel rationiert sind, reichen sie nicht für die Deckung des Grundbedarfs. Ein nicht unerheblicher Schwarzmarkt entsteht. Um die Ernährungssituation zu veranschaulichen: Im Januar 1918 gibt es in Berlin ein Schnitzel und 50 g Fett pro Woche, dazu drei Scheiben Brot am Tag (260 g), die Ration sinkt im Mai auf eineinhalb Scheiben und erreicht erst wieder im September durch Streckung mit Kartoffeln 220 g pro Tag. Ein Ei kostet in Berlin auf dem Schwarzmarkt 1,50 M, 1 Pfund Butter 24 M. Im August ergeht ein Aufruf zum Barfußgehen: »Barfußgehen ist weder eine Schande noch ungesund, es ist vielmehr eine vaterländische Pflicht … Die innigste Berührung unseres Körpers mit der Mutter Erde verschafft ein eigenartiges Wohlbehagen, das man sofort beim ersten Versuch feststellen kann. Wir müssen Leder sparen.« (Quelle: LEMO, Lebendiges Museum Online des Deutschen Historischen Museums Berlin)

Das Sammeln von **Bucheckern zur Ölgewinnung** wurde jedermann gestattet: »Bei der großen Fettknappheit ist es dringend erwünscht, dass von der Sammelgelegenheit eifriger Gebrauch gemacht wird.«

Die Ortsgruppe der **Zentrumspartei,** der Fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen Partei (die beiden Letztgenannten schließen sich bald zur DDP, der Deutschen Demokratischen Partei zusammen) berufen eine Versammlung am 18. November in den »Bären« ein: »Der Ernst und die Schwere der Zeit erfordern, dass das gesamte Bürgertum den Anschluss findet an die neuen Verhältnisse.« Das könne nur gelingen, »wenn bei der Umgestaltung das Recht zur Mitarbeit und die Freiheit für alle Volksteile gewährleitet sind.«

Die **sozialdemokratische Partei Württemberg** ruft zu einer großen öffentlichen Versammlung mit einem Referenten aus Stuttgart ein. Es werde »vollständige Aufklärung über die gegenwärtige politische Lage gegeben. Erscheint in Massen!!!« In dieser Versammlung der SPD (die mit der Abspaltung der USPD zu kämpfen hat) wird davon ausgegangen, dass die Soldatenräte nur eine vorübergehende Erscheinung sind, »sonst würde man ja den eben erst beseitigten Militarismus in neuer Auflage bekommen.« Die Soldaten wurden aufgefordert, das Organ des Spartakusbundes »Die Rote Fahne« mit größter Zurückhaltung zu lesen.

Als **Notstandsarbeit** für zurückkehrende Soldaten wird vorgeschlagen, einen eigenen Verkehrsweg für den Weg nach Wustenriet und zu den Häusern auf den Salvator und zum Nepperberg zu schaffen, da es immer wieder »zu unliebsamen Störungen der Andächtigen und auch zur Missachtung der geweihten Stätten durch die geschäftsmäßig verkehrenden Passanten« komme.

Das stellvertretende Generalkommando des XIII. Armeekorps gibt bekannt: »Nach mehr als 4 Jahren beispielloser Kämpfe, Erfolge und Opfer kehren unsere Feldtruppen in die Heimat zurück.« Deshalb folgt die Aufforderung, überall dort, wo die **zurückkehrenden Truppenteile** durchziehen – was auch auf die Garnisonsstadt Gmünd zutraf – **Unterkunft und Verpflegung** zu gewähren und »jede mögliche Fürsorge zukommen zu lassen und damit den ersten Dank der Heimat abzustatten.«

Am 14. November findet die **erste Gemeinderatssitzung** nach der Ausrufung der Republik statt. Tagesordnungspunkte sind die erwarteten **Einquartierungen,** die

Gmünder Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen aus Stadt und Bezirk Gmünd

Amtsblatt für Alfdorf im Oberamt Welzheim.

Montag, 11. November 1918. 13.

Im Zeichen der sozialen Republik

Die Waffenstillstandsbedingungen und ihre Annahme.

Die neue Reichsregierung unter Reichskanzler Ebert.

Mitbürger!

Die Volks-Bewegung

Mit dem Krieg endet die Monarchie in Deutschland, auch für Gmünd bildet sich eine Soldaten- und Arbeiterrat.

Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung und die Vorsorgemaßnahmen, die getroffen werden müssen, um einer Katastrophe vorzubeugen. Es wird betont, dass die Bevölkerung, was die Lebensmittelversorgung betrifft, unmöglich ihre ohnehin sehr beschränkten Lebensmittel noch mit den Soldaten teilen (könne), so gern sie dies zweifellos tun würde.« Vom XIX. Armeekorps mit seinen 15 000 Mann sollten 4700 Mann in der Garnisonsstadt bleiben.

Es ergeht ein Ersuchen an die Staatseisenbahn, ein **zweites Bahngleis nach Aalen** zu verlegen. Für die **nicht mehr geeigneten Böcke** Max und Nero soll Ersatz geschaffen werden. Dazu der Ziegenzuchtvereinsvorstand ergänzend an die Stadt: »Dem jetzigen Bedürfnis könnte ein frischer Bock genügen.« Der Arbeiter- und Soldatenrat habe verlangt, dass die städtischen Beamten seinen Weisungen folgen sollen. OB Möhler: grundsätzlich ja, aber die Gemeindeordnung sei nicht aufgehoben, **»Ruhe und Ordnung** müssen unter allen Umständen gewahrt werden.« Schwierigste Aufgabe der nächsten Zeit sei die **Umstellung der Rüstungsbetriebe** und die Eingliederung der zurückkehrenden Soldaten in den Arbeitsprozess. Notstandsarbeiten werden in größerem Umfang notwendig werden. Was die in Gmünd vorherrschende Gold- und Silberindustrie betreffe, so sei eine ausreichende Versorgung mit Gold und Silber nötig. Daran fehle es zurzeit.

Beschlossen wurde, den Exerzierplatz Mutlanger Heide für den **Kartoffelanbau** freizugeben. Die Einrichtung von **Volksküchen** wird vorbereitet, auch sollen zurückgeführte Armeefeldküchen zum Einsatz kommen.

Papiergeld in Höhe von 1 Million Mark wird ausgegeben. Die Fleischversorgungsstelle will 500 Gänse liefern, das Stück für 45 Mark, wobei »keine Gewähr für lebende und gesunde Gänse bis zur Ankunftsstation« gegeben werden könne.

Die Laternenanzünderinnen Haselmaier, Hieber, Bauer und Schwarzkopf beantragen – wegen der teuren Lebenshaltung – eine **Lohnerhöhung** von 8 Mark auf 10 Mark.

»Vielleicht wird an der Frau das deutsche Wesen genesen« – die Einführung des Frauenwahlrechts

(17. bis 23. November)

Die sogenannten **»fleischlosen Wochen« werden aufgehoben,** da die bisherigen hohen Fleischversorgungsanforderungen durch Heer und Marine wegfallen. Bei einer großen Versammlung von Zentrum, Nationalliberalen und Fortschrittlicher Volkspartei äußert Landtagsabgeordneter Groß (Zentrum), man habe so manches zurücklassen

Gmünder Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen aus Stadt und Bezirk Gmünd

Amtsblatt für Alfdorf im Oberamt Welzheim.

Nr. 228. Dienstag, 1. Oktober 1918. 13. Jahrgang.

Rücktritt des Kanzlers: Wandlung zum Volksstaat.

Das Ende des Ersten Weltkrieges bedeutete auch das Ende der Monarchie in Deutschland und die Wandlung zum Volksstaat.

müssen: die »schwäbische Treue zu seinem Fürstenhaus … Der schlimmste Feind, der uns droht, ist der **Bolschewismus,** dessen schärfste Bekämpfung wir von den heutigen Machthabern fordern … Es wäre aber auch Unsinn, die alte Gewalt wieder herstellen zu wollen.« Und zur zukünftigen deutschen Wirtschaft: »Nicht mehr die Ware, sondern der **Mensch** soll **im Mittelpunkt** des wirtschaftlichen Geschehens stehen.« Aufgeräumt werden müsste mit Standesdünkel, Ordensunfug, den Vorrechten durch Geburt und des Geldbeutels und mit der »Vetterleswirtschaft«. Er schloss: »Wir müssen **zurück zum praktischen Christentum,** zur sittlichen Veredelung des Deutschtums.«

Die Reallöhne waren zum Kriegsende auf rund ein Viertel des Vorkriegsniveaus gesunken. Die Lebenshaltungskosten waren zwischen 1913 und 1918 um das Dreifache angestiegen. Frauen, die verstärkt in allen Produktionsbereichen eingesetzt wurden, verdienten 30 bis 50 Prozent weniger als die männlichen Kollegen. Das Drängen der Frauen nach politischer Gleichstellung konnte nicht mehr länger ignoriert oder unterbunden werden. (Quelle: Lebendiges Museum Online, Berlin)

Hofrat Bickes von der Nationalliberalen Partei bedauerte die Art, wie der württembergische König entfernt wurde. »Wir sollten aber auch nicht blind sein, dass im Militär Dinge vorgekommen seien, die so nicht tragbar waren: Vertuschungssystem, unterschiedliche Löhnung und Verpflegung, junge Vorgesetzte, die ihre Machtfülle ausnutzten, das Lotterleben von Offizieren in der Etappe und die Auslese der Führer nach Geburt, so wie in der Heimat Kriegswucher, Überfülle von Gesetzen und Vorschriften und das Versagen der politischen Führung«. Und Landtagsabgeordneter Fischer monierte bei dieser Kundgebung: »Was haben die Kinder für einen Geschichtsunterricht gehabt! … Das muss wieder in den Menschen hinein: Ehrfurcht vor dem Menschenleben … Wir müssen die Frauen gewinnen, dass sie den Kindern die rechte Führung geben.« Die **Frauen** in Deutschland erhalten das **Wahlrecht.** Stadtpfarrer Lamparter, Stuttgart, Landtagskandidat der DDP, bemerkt zu diesem neu eingeführten Wahlrecht, dass die Frauen vier Jahre lang bewiesen hätten, dass sie für das öffentliche Leben fähig wären. »Das gibt der Frau ein hohes Anrecht auf höhere Geltung und Anerkennung.« Aber auch seine Bedenken: »In Bezug auf das Wahlrecht ist freilich beinahe des Guten zuviel getan worden … Mögen sie ihre Pflicht tun in ihrer stillen feinen Art, dann wird vielleicht noch an der Frau das deutsche Wesen genesen.«[3]

Was in diesen Wochen viele Menschen bedroht, ist die **»Spanische Grippe«.** Besonders stark wütet sie im Raum Aalen. Schulen bleiben geschlossen, ganze Familien sind betroffen. In einer Familie stirbt erst die Frau, dann das jüngste Kind, dann der Vater. »Jetzt ist auch der Mann selber ins Grab gesunken, betrauert von 2 Waislein und einem alten Vater.« In Wasseralfingen fallen Vater und Mutter von sechs Kindern der Grippe zum Opfer. Schneefall, kalte Ostwinde, **anhaltender Frost** erschweren das Leben. Dazu kommt die Drosselung der Energiezufuhr, **Kohlenmangel,** da die Schifffahrtsstraße Rhein wegen der Truppenrückführung und dem damit verbundenen Bau von Behelfsbrücken blockiert ist. Wenn die Truppen nämlich nicht innerhalb von 15 Tagen ins Reich zurückgeführt werden, geraten sie in Gefangenschaft.

Das Fabrikgebäude des **Zigarrenfabrikanten Endres** wird an die Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Untermarchtal, die dort ein **Säuglingsheim** unterbringen, verkauft.

Die Spanische Grippe. Weltweit schlimmste Pandemie der Geschichte, wahrscheinlich aus den USA durch Truppen nach Europa eingeschleppt. Besonders im Herbst 1918 wütete die Grippe. Mindestens 430 000 Tote waren allein in Deutschland zu beklagen. Betroffen waren vor allem Babys und Kleinkinder unter fünf Jahren sowie auffallend viele Menschen zwischen 20 und 40 Jahren, eine Altersgruppe, die normalerweise von Infektionskrankheiten verschont bleibt. Die Haut färbte sich dunkelblau (deshalb glaubt man, die Pest sei zurück. Ursache dieses Aussehen war aber Sauerstoffmangel). Es gab keine Antibiotika, keine Möglichkeit der invasiven Beatmung. Ein amerikanischer Militärarzt: »Es dauert nur einige wenige Stunden, bis der Tod kommt. Und es ist ein einziger Kampf um Luft, bis sie ersticken. Es ist schrecklich.« Auch der Sohn von Matthias Erzberger (Erzberger besuchte in Gmünd die Präparandenanstalt zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf) stirbt an dieser Krankheit. (Quelle: BR, Redaktion Wissen, Rendezvous mit der Geschichte)

Gegen die Öffnung der Gmünder Ladengeschäfte am Sonntag, eine lange Tradition, regt sich Widerspruch. Der Arbeiter- und Soldatenrat hatte die Ladenöffnung am Sonntag untersagt. Betont wird vom Arbeiter- und Soldatenrat der Anspruch auf **Sonntagsruhe,** auch der im Einzelhandel Beschäftigten, die sonntagmorgens »gerade knapp ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen können« und mittags mit ansehen müssen, wie andere ihren Sonntag feiern können. Interessant ist, dass dies im katholischen Gmünd nicht die Kirche selber reklamierte! Für die Öffnung der Geschäfte sei bisher nur die Rücksichtnahme auf die Landkundschaft der Umlandgemeinden maßgebend gewesen.
Einkäufe könne man auch werktags erledigen. Die »neue Zeit« würde auch in diesem Falle »eine Änderung zugunsten der Angestellten herbeiführen.«

Gemeinderatssitzung vom 21. November 1918

Für die aus dem Feld heimkehrenden Truppen wird eine **Entlausungsanlage** im Städtischen Hallenbad eingerichtet. Die Entlausung wird mittels Dampf und Schwefel durchgeführt. »Eine Entlausung durch Blausäure erscheint gefährlich und weniger empfehlenswert«, so die Vorschläge von Direktor Wenger.

Eine lästige Begleiterscheinung des Krieges: Läuse. Doch die Apotheker haben Abhilfe, wie diese Anzeige in der Gmünder Zeitung beweist.

Da die Sicherheitskräfte der Städte und Gemeinden nicht den außerordentlichen Anforderungen gewachsen sein werden, wird empfohlen, Gemeindewehren, gegebenenfalls unter Mitwirkung der Soldatenräte, einzurichten. Oder **eine Bürgerwehr für Gmünd,** 300 Leute, zuverlässig und militärisch strukturiert. Beide Vorschläge werden abgelehnt.

Zur Ausschmückung der Stadt für die heimkehrenden Truppen spricht sich der Gemeinderat gegen die kostenlose Abgabe von Tannenbäumchen und Dekorationsreisig aus »und zwar in Rücksicht auf den Schutz der städtischen Waldungen, aus forsttechnischen Rücksichten.«

Im Marienheim[4] wird das **Kost- und Verpflegungsgeld** wegen Teuerung wie folgt festgesetzt: Frühstück 13 Pfennig, Mittagessen 30 Pfennig, zweimal Vesperbrot 10 Pfennig, Nachtessen 20 Pfennig, volle Verköstigung, Tag und Nacht einschließlich Wäsche 1 Mark 20 Pfennig, für Erwachsene 3 Mark, inkl. Wäsche.

Massenentlassungen in Gotteszell (24. bis 30. November)

Bürger von Gmünd kaufen – angeblich im Auftrag des Arbeiter- und Soldatenrates – Lebensmittel auf. Diese sollen festgenommen werden.

Die **allgemeine Amnestie** vom 15. November hat auch Auswirkungen auf die Strafanstalt und das Zuchthaus Gotteszell. Von 259 Gefangenen sind 177 zu entlassen, davon 59 Rückfällige. »Die meisten davon werden sehr bald in die Strafanstalt zurückkehren.« Durch solche Maßnahmen würden »die Rechtsgüter der Volksgenossen doch in recht bedenklicher Weise bloßgestellt.«

Ein großes Problem ist das **Hamstern der Gmünder auf dem Land.** Das trifft vor allem auf die Milchprodukte zu, weshalb an die Milchhändler zu wenig Milch geliefert werden könne. Der Appell an die Landwirte lautet: »Gedenket der vielen Kinder, der Kranken und alten Leute … Schränkt euch selbst nach Möglichkeit ein … Weiset alle aufs Land kommende Milchhamsterer ausnahmslos und energisch zurück … Mit der ordnungsmäßigen Milchablieferung erfüllet ihr eine vaterländische Pflicht. Lasset euch nicht den Vorwurf schnöden Eigennutzes, des Wuchers und der Ausbeutung der Notlage der Städter.«

Frauen, im Arbeitsprozess während des Krieges unentbehrlich, werden wieder **aus dem Arbeitsleben hinausgedrängt,** um Arbeitsplätze für die heimkehrenden Männer zu schaffen. So beschließt der Zentralverband der Wirtevereinigungen, die Kellnerinnen »in sämtlichen Gastwirtschaften nach und nach zu entlassen, damit diese Stellungen mit Kriegsteilnehmern besetzt werden.«

Standesamtliche Angaben:
Geburten 1918: 224, davon im November 1918: 20, im Dezember 1918: 19 Geburten.
Eheschließungen 1918: 95, davon im November 9 und im Dezember 5.
Sterbefälle: im November und Dezember 105, inbegriffen sind die in den Gmünder Lazaretten verstorbenen deutschen und kriegsgefangenen Soldaten.
Durchschnittliche Lebensdauer vor dem Ersten Weltkrieg: Männer 45 Jahre, Frauen 48 Jahre.
In den Monaten November und Dezember 1918 sinkt das Lebensalter auf 42 Jahre (Männer und Frauen nicht differenziert, auch sind die in den Lazaretten verstorbenen Soldaten nicht mit eingerechnet. Die Gründe liegen in der Kindersterblichkeit, der schlechten und mangelnden Ernährung und am Hunger). Auffallend sind die relativ hohen Zahlen an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter den Toten.
Operationsbuch des IV. Reservelazaretts I in Gmünd: vom 9. August 1917 bis 31. Dezember 1918: 892 Operationen, vom 1. November bis 31. Dezember 109 Operationen.
(Quelle: Standesamt und Stadtarchiv Gmünd)

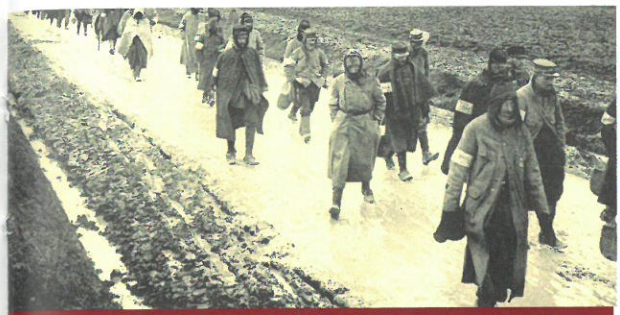
Die **außerdienstliche Grußpflicht für Soldaten** wird aufgehoben: »Ein frisches ›Guten Tag‹ tut hier bessere Dienste als das mechanische Handaufheben.« Der Landesausschuss des Soldatenrats Württemberg unterstützt diesen Vorstoß: »Im bürgerlichen Leben verlangt auch niemand, von jedem Unbekannten gegrüßt zu werden.«
Für Gewerbebetriebe, Läden, Büros, Kanzleien und Schulen gelten Einschränkungen zum Zwecke der **Kohlenersparnis.**
Polizeistunde für das ganze Land ist um 21 Uhr, die Straßenbeleuchtung ist um 22 Uhr einzustellen, das Hallenbad im Monat Dezember geschlossen.
Nach Donzdorf entsendet der Arbeiter- und Soldatenrat zwei Mitglieder, um nach dem Rechten zu sehen. Der dortige Arbeiter- und Bauernrat hatte den **Grafen von Rechberg** aufgefordert, sämtliche Güter herauszugeben. Die zwei Gmünder wurden geschickt, weil die von der Beschlagnahmung bedrohten Güter teils auf Gmünder Markung liegen. Doch ein Eingriff in die Maßnahmen des Donzdorfer Arbeiter- und Bauernrates erfolgte nicht. Der »Beobachter« informiert den Leser: »Graf Rechberg ist so gut katholisch, dass der kürzlich verstorbene Mayoratsherr mehreren Katholikenversammlungen präsidiert hat« und von Zentrumsblättern »seiner kirchlich-politischen Gesinnung wegen hoch gerühmt wurde.«
In einer stark besuchten **Versammlung der USPD** stellte Minister Crispien fest, dass der Weltkrieg hätte vermieden werden können, »wenn die gesamte politisch und gesellschaftlich organisierte sozialdemokratische Arbeiterschaft mit derselben Konsequenz den Krieg bekämpft hätte, wie es die Unabhängigen (USPD) getan.«
Die anvisierte elektrische **Zugverbindung Gmünd – Heubach** wird aufgegeben; der Strecke Unterböbingen – Heubach wird in der Gemeinderatssitzung vom 28. November zugestimmt. Gmünd will dieses Opfer bringen »mit Rücksicht auf das gutnachbarliche Verhältnis mit Heubach«. Das sei ein umso größeres Opfer für Gmünd, »als sie [die Stadt] schon seinerzeit durch die nicht realisierte Bahnverbindung nach Welzheim (stattdessen wurde die Verbindung Schorndorf – Welzheim gebaut) sehr geschädigt worden sei.«
Bei den städtischen Werken ist die Einführung des **8-Stunden-Tages** geplant – ohne Lohnkürzungen, aber mit erhöhter Arbeitsleistung.
Die Fachzeitung für Gärtner weist drauf hin, dass bei der Berliner Trauerfeier für die Revolutionsopfer 2000 riesengroße Kränze niedergelegt worden seien, »ein Zeichen, dass die Umsturzbewegung den Gärtnereibesitzern nicht feindlich gegenüberstehe«, und nachgeschoben der Wunsch, »dass die Bemerkung in den Traueranzeigen, von Blumenspenden Abstand zu nehmen, ein Unding sei«. Ein Vers schließt die Kurznachricht ab: »Die alte Sitte bleib' bestehn,/Wir wollen unsere lieben Toten/Wie vordem unter Blumen sehen!«

Die Helden von der Front kehren zurück

(1. bis 7. Dezember)

Am 4. Dezember kommt ein Teil des **Reserve-Infanterie-Regiments 121,** das in Gmünd zusammengestellt und von hier aus ins Feld zog, zurück. Die Gmünder Zeitung berichtet: »Als heute früh gegen 7 Uhr die Stadtschelle das frohe Ereignis verkündete, da fuhr die Jugend schnell aus den Betten und auch die Alten machten sich auf die Beine. Halb Gmünd war auf dem Bahnhof versammelt, als nach 8 Uhr der Zug unter ungeheurem Jubel und Tücherschwenken einfuhr … Die Musik beginnt. Der Zug steht. Es ist jetzt 8.15 Uhr. Aus den Güterwagen klettern sie ans Tageslicht und stehen auf dem Boden der Heimat … Nun begrüßt im Namen der Stadt O.B.M. Möhler die Heimgekehrten, dankt ihnen für ihre vierjährige treue Pflichterfüllung, in der sie den Feind vom Vaterlande fernhielten, ihr Le-

ben wagten.« Es folgt ein dreifaches »Hoch« auf »die Helden, in das die Menge begeistert einstimmte.« Möhler fährt fort, es würden nun **schwere Zeiten** kommen, an denen die, die heute zurückgekehrt sind, nicht schuld seien. »Sie haben ihre Pflicht bis zum äußersten in vielen blutigen Schlachten getan; kein Feind konnte sie bezwingen. Vereinen wir uns mit ihnen in demselben Pflichteifer für den Wiederaufbau des Vaterlandes, damit eine dunkle Zukunft ein Strahl der Hoffnung erleuchte!«



Tausende Soldaten kehren ausgezehrt und zum Teil verwundet vom Krieg heim und müssen versorgt werden. (Bild: Stadtarchiv)

Ebenfalls an diesem Tag die folgende Notiz: Von den für die Heimkehr der Gmünder Garnison geschmückten Häusern hätten jugendliche Bürschchen Fahnen beschädigt, Kränze abgerissen, an den Häusern nachts oder zu frühester Morgenstunde geklingelt. »Wenn es gelänge, die Übeltäter abzufangen, würden wir empfehlen, Haselstock oder Spanisches Rohr gehörig sprechen zu lassen.«

Einen Tag später kehrt der Rest der Gmünder Garnison heim. Unterwegs wuchs die Schar derer, die den Truppen zujubelten, »namentlich an Jungbürgern, die die Schulbänke fluchtartig verlassen, oder sie erst gar nicht aufgesucht hatten.« OB Möhler erinnerte an die Ehrenpflicht, **für die Kranken, Verstümmelten und Siechen zu sorgen** und »das Erbe der auf den Schlachtfeldern Gefallenen zu wahren … Sie, die in Blut und Eisen Treubewährten, sollen uns Führer werden in dieser neuen Zeit.«

Themen bei der Gemeinderatssitzung am Nikolaustag, 6. Dezember, sind u. a.: Ingenieur Centmeier aus Esslingen stellt eine Reihe für Gmünd in Frage kommender **Straßenbahnlinien mit »Kleinbahncharakter«** vor: Gmünd – Gaildorf, Gmünd – Untergröningen, Gmünd – Weißenstein und Gmünd – Welzheim. Der Gemeinderat möchte die Ausarbeitung der Linie nach Mutlangen, Lindach, Täferrot, Leinzell, Göggingen bis Eschach mit einem Abzweig nach Hohenstadt-Abtsgmünd und der Strecke nach Alfdorf.

Ein Insasse des Gmünder Blindenheims widmet den heimgekehrten Soldaten Gmünds ein Gedicht:

»Ganz anders endete der Krieg/Als unser Stolz es meinte/Wir dachten nur an Ruhm und Sieg/Und überwund'ne Feinde …/ Und nach des Kriegs Erledigung/sollt an dem deutschen Wesen/Die ganze Welt genesen …

Nun ist der Weltstaat selbst erkrankt/sein Körper zuckt und zittert …/damit nach allem Leid und Weh/ein neues Deutsche Reich ersteh/Das sich im Völkerbunde/Als Friedenshort bekunde.«

Ebenfalls ein Gedicht verfasst Johannes Sorg aus Lautern:

»Mit Turkos, Negern, Franzen, Briten, Der welschen Schar, die nur Barbaren gleicht, Habt bis zum Lebensende ihr gestritten, Was eurem Tod zum ewgen Ruhm gereicht … unsterblich sollt ihr in den Herzen leben, Soweit jemals die deutsche Zunge dringt … Germanien! In späten Tagen, Gedenke ihr' in Heldensagen!«

Immer noch gibt es **erhebliche Schwierigkeiten, für die Gmünder Edelmetallindustrie** Gold für die Fertigung zu erhalten, was umso schlimmer ist, als es zur Gold- und Silberwarenindustrie in Gmünd fast keine industrielle Alternative gibt. Zudem läuft die Nachfrage nach deren Produkten im Inland wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Situation äußerst schleppend. Die Reichsbank habe über 2400 Millionen Gold

in Reserve, wird in der Zeitung moniert, und damit »sehr wohl die Mittel, das Gold, das den Arbeitern zu Brot werden soll, zum richtigen Preis abzugeben.«

Die **Rote Fahne** am Eingang der Bismarck-Kaserne erregt weiter die Gemüter.

Das 2. Bataillon der 180-er etwa weigerte sich, bei ihrer Heimkehr einzurücken, solange die Fahne dort hängt. Auch den Soldatenrat wollen sie nicht anerkennen.

Die Fahne wird heruntergeholt und zerstückelt, mittags aber eine neue aufgezogen und zu ihrem Schutz Maschinengewehre aufgestellt. Ein Redakteur der Rems-Zeitung dazu: »Hand aufs Herz, ihr Sozialdemokraten, hat denn das rote internationale Revolutionszeichen überhaupt noch einen Sinn? Haben nicht die Sozialdemokraten der feindlichen Länder ihre deutschen Parteigenossen jämmerlich im Stich gelassen?«

Und: »Nichts, gar nichts tun die Entente-Sozialisten gegen die schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen und gegen unsere Aushungerung und gegen all die Gewalt und das schreiende Unrecht, das an uns begangen wird.«

Der Streit um die rote Fahne geht weiter

(8. bis 14. Dezember)

Vorläufige **Opferbilanz** des Krieges lautet: 514 Personen, darunter 280 in Gmünd und 234 auswärts Geborene.

Der Jugendsekretär der freien (sozialdemokratischen) Jugendorganisation, Münzenberg, entwickelt bei einem Vortrag in Gmünd **ein prachtvolles Zukunftsprogramm:** den 6-Stunden-Arbeitstag, Schulpflicht bis 16 Jahre, Sommerferien für Arbeiter, Gesellen und Lehrlinge und volle Bezahlung der Ferien, Herabsetzung der Lehrzeiten. »Etwas weniger weltfremd«, so der Bericht über die Veranstaltung, seien seine weiteren Forderungen: Lehrmittelfreiheit an den Schulen, Fortbildungsunterricht nur während der Arbeitszeit, staatliche Lehrwerkstätten.

Der Arbeiter- und Soldatenrat betont in einer Stellungnahme zu den Vorfällen mit der roten Fahne am Kaserneneingang, fast alle Soldaten seien vom neuen Geist durchdrungen und würden sich um das rote Banner stellen. Das Herunterholen und Zerstückeln der Fahne sei das Werk weniger, durch Alkohol beförderter jugendlicher Söldner gewesen. Die 180-er weisen diese Darstellung zurück. Sie hätten sehen können, »wie unter der roten Fahne die empörendsten Plünderungen und Zuchtlosigkeiten vorgenom-

Einwohnerzahl am 1. Dezember 1910 (Volkszählung): 21 312 Einwohner (10 165 männl., 11 147 weiblich), Katholiken 14 583, Protestanten 6616, Israeliten 72, andere Religionen und ohne Religion 19. Eingerechnet 593 aktive Militärpersonen. Zahl der bewohnten Wohngebäude 1748, Anstalten und Kasernen 18 Gebäude mit 1974 Insassen. Bevölkerung hat zugenommen seit der Volkszählung am 1.12.1905 um 750 Personen.

Unter Einschluss des vorübergehenden Militärzuwachses beträgt die Bevölkerung der Stadt Gmünd am 1. Januar 1914 ungefähr 22 500.

Volkszählung am 8. Oktober 1919: 20 267 Einwohner (9236 männl., 11 031 weiblich), darunter sind 460 aktive Militärpersonen. Die Stadt hat seit der Friedenszählung am 1. Dezember 1914 um 1983 Personen abgenommen.

5000 Menschen aus Gmünd und den Umlandgemeinden arbeiteten in der Gold- und Silberwarenindustrie. (Quelle: Stadtarchiv)[5]

men werden.« Die rote Fahne sei das Symbol der Unordnung, Disziplinlosigkeit und schrankenloser Einzelwillkür. Aus diesem Grunde hätten sie sich entrüstet und die Entfernung der Fahne am Gmünder Kaserneneingangstor verlangt.

Auch in Gmünd wird die **Deutsche Demokratische Partei** gegründet, ein Zusammenschluss der rechtsliberalen Nationalliberalen Volkspartei und der linksliberalen Fortschrittlichen Volkspartei. Auf der Gründungsversammlung spricht Stadtpfarrer Esenwein aus Stuttgart. Zum **Frauenwahlrecht,** das bislang nur die SPD gefordert hatte, sagt er u. a.: »Es sprechen doch gewaltige Gründe dafür … Auch werden die Frauen neue Werte mitbringen, die unser politisches Leben sicher vorteilhaft beeinflussen werden … Unser **Geist muss demokratischer werden.** Wir müssen Achtung haben vor jeder Arbeit, wie die Amerikaner … Gerechtigkeit und Brüderlichkeit sind keine Phrasen, sondern schöpferische Kräfte.«

Gaszufuhr gibt es wegen der immer geringer werdenden Kohlenmenge nur noch von 8 bis 10 Uhr, von 12.30 bis 15 Uhr und von 21 bis 6 Uhr früh.

Die letzten der aus Gmünd ausmarschierten **Truppen sind zurück.** Stab und 1. Kompanie des Gmünder Landsturmbataillons, in Serbien eingesetzt, hatten sich auf dem »wochenlangen, hindernisreichen Heimweg mit Schlawaken herumzuschlagen«.

Die **Schuherzeugung** nimmt wieder Fahrt auf, nachdem die Zulieferung für den Heeresbedarf weggefallen ist. In rund sechs Monaten rechne man mit der Verdopplung der Schuherzeugung von 20 auf 40 Millionen Paar Schuhe: Bis weit in das Jahr 1919 könne aber höchstens 75 Prozent der Bevölkerung ein paar neue Schuhe erhalten.

Die Eisenbahndirektion betont das strikte Verbot, bei Militärtransporten per Bahn rote Fahnen zu hissen, »da rote Fahnen nach der deutschen Signalordnung ›Halt‹ bedeuten.«

Die **Versorgung mit Milch und Butter verschlechtert sich** von Woche zu Woche.

Neunte
Deutsche Kriegsanleihe.
Die Unterzeichneten nehmen Anmeldungen auf die in der Zeit von
Montag den 23. September
bis
Mittwoch d. 23. Oktober d. J., mittags 1 Uhr
stattfindenden Zeichnung von
5% Deutscher Reichsanleihe
4½% Deutschen Reichsschatzanweisungen
entgegen.
Filiale der Württemberg. Vereinsbank
Gewerbebank, e. G. m. u. H.
Ferdinand Lempp
Oberamtssparkasse
Stahl & Federer Aktiengesellschaft Filiale.

Bis zuletzt wird für Kriegsanleihen geworben. Sie waren das wichtigste Finanzierungsinstrument zur Deckung der Kriegsausgaben im Deutschen Reich. Zwischen 1914 und 1918 wurden insgesamt neun Kriegsanleihen ausgegeben, die 98 Milliarden Mark einbrachten und etwa 60 Prozent der deutschen Kriegskosten deckten. Die Tilgung hängt, unausgesprochen, vom Ausgang der kriegerischen Auseinandersetzung ab. Dadurch kommt sie, etwas verkürzt, einer Wette auf den Sieg der eigenen Streitkräfte gleich.
(Quelle: Wikipedia und http://wk1.staatsarchiv.at/kriegsfinanzierung/kriegsanleihen/)

Deshalb die Strafandrohung: Wer Milch und Butter durch Hamstern erwirbt, muss mit Gefängnis bis zu einem Jahr und einer Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen rechnen. Ebenso dürfen Geschäftsleute die Lieferung von Waren nicht von der Lieferung von Nahrungsmitteln abhängig machen.

Es kommen gar **keine Kohlen mehr** aus Lothringen, der Pfalz, dem Saargebiet und dem Aachener Revier, obwohl der Schiffsverkehr auf dem Rhein wieder möglich ist. »Unsere Gegner haben aber den Schiffsverkehr in der Hand und ihn vorläufig unterbunden.« Auch die Städtischen Werke werden keine Kohlen mehr erhalten, nachdem die Lagerbestände verbraucht sind. Deshalb muss Holz verfeuert werden; auch über die

Feiertage wird es sich nicht umgehen lassen, dass Betriebe längere Zeit stillgelegt werden. Durch die Beimischung von Holz sinkt der Brennwert und die Einrichtungen müssen nachgerüstet werden.
Die Ministerialabteilung für höhere Schulen gibt einen Erlass heraus, wonach Schüler an den Aufgaben der Schule beteiligt werden müssen, z.B. als Vertrauensleute, in Ausschüsse gewählt werden sollen und dass **Schulversammlungen** eingerichtet werden. Gedacht sind diese Maßnahmen zunächst für die Oberstufe.

Graf Rechberg soll Teile seines Grundbesitzes an die Gemeinde abgeben

(15. bis 21. Dezember)

Das **Weihnachtsgeschäft** läuft schlechter als das vorangegangene Kriegsweihnachten 1917. Als Grund werden die eingeschränkten Öffnungszeiten der Geschäfte wegen des Kohlenmangels angegeben; auch sei die Bevölkerung wegen der politischen Verhältnisse nicht aufs Geldausgeben eingestellt, und den Leuten, die große Kriegsgewinne machten, sei ihre bisherige Geldquelle versiegt. Trotzdem müsse man sich über die verhältnismäßig großen Warenvorräte wundern, die immer noch vorhanden sind.
Die Unsicherheit auf dem Land um Gmünd nimmt immer mehr zu, aufgrund der steigenden Zahl der Einbrüche mit **Diebstahl von Lebensmitteln.** »Es wird allmählich Zeit, dass sich die Bürger zur Selbsthilfe organisieren.« Über Vorgänge in Donzdorf – Gmünd und Donzdorf stehen geschichtlich und religiös in enger Beziehung – wird in den Gmünder Zeitungen berichtet: In einer Bürgerversammlung am 17. November wurde die einmütige Forderung erhoben, den **Grafen von Rechberg** aufzufordern, wenigstens einen Teil seines Grundbesitzes an die Gemeinde abzutreten. Der Arbeiter- und Bauernrat stellt gemeinsam mit dem Gemeindekollegium u. a. folgende Forderungen auf: Verzicht auf Weide- und Fischereirechte, Aufhebung des Patronatsrechts, unentgeltliche Herausgabe eines Teils der Güter und Waldungen (die früher der Gemeinde gehörten), nicht aber die großen selbst bewirtschafteten Güter, Übernahme der Gemeindeschulden für früher zu wenig bezahlte Steuern. Damit würde die Gemeinde viel leichter in die Lage versetzt, dem Grafen und seinem Vermögen, das trotz geforderter Abtretung noch sehr groß sei, in unsicheren Zeiten wirksamen Schutz zu gewährleisten.
Die ganze Versammlung verlief »ruhig, ohne persönliche Angriffe, ohne Unruhe in der Gemeinde, ohne Drohung oder Gewalttätigkeit«. Antwort des Grafen am 27. November: Er lehne alle Forderungen ab.
Ab sofort gibt es in der Schmalzgrube Pferdefleisch für jedermann, ohne Fleischmarken, das Pfund für voraussichtlich 1 Mark. »Es ist zu wünschen, dass die hiesige Ein-

Trotz des Hungers scheint bei den Postkarten nicht der Humor verloren gegangen zu sein. (Postkarte Sammlung Birgit Markert)

Alles wieder gut …
(Postkarte Sammlung Birgit Markert)

wohnerschaft keinen ›Aber‹ gegen das Pferdefleisch hegt, sondern sich an den Genuss dieses Fleisches, das ja vom reinlichsten Tier stammt, bald gewöhnt.«

Auffallend sei, so wird berichtet, dass die Zahl der Todesfälle in der Strafanstalt Gotteszell gestiegen sei: 1917 starben zehn Gefangene, 1918 bereits sechs Gefangene, während in früheren Jahren selten mehr als zwei Todesfälle jährlich zu verzeichnen gewesen seien.

Am 21. Dezember findet eine **Frauenversammlung** der Deutschen Demokratischen Partei statt. Ziel des wegweisenden Abends: »Die Frau hinauszuführen in jenen Kreis von Pflichten hinein, die zum Schaden unseres Volkslebens aus Hochmut und Kurzsichtigkeit allzulange vernachlässigt worden sind.«[5]

Ausführlich wird berichtet über eine Ausstellung des Gmünder Künstlers **Wilhelm Fehrle** in Stuttgart: »Wir sehen hier einen Künstler, der unbekümmert um andere im steten Vertrauen auf seine Kraft einen eigenen Weg geht … Möge er auf diesem Wege weitergehen, dann würde er auf Neuland herrliche Ziele erreichen.«

In Ellwangen an der Jagst sind rund 600 bis 700 **italienische Offiziere** interniert. Seit vier Wochen ist es ihnen erlaubt, sich überall tagsüber frei in der Stadt aufzuhalten. Sie kaufen alles an Lebensmitteln, Getränken und Rauchwaren, was sie nur können.Deshalb ergeht das Verbot, dass alles, was nur gegen Marken erhältlich ist, an diese Offiziere verkauft werden darf. Den ganzen Tag über sind Gasthäuser, Wein- und Kaffeelokale in dieser kleinen Stadt von den Italienern besetzt. »Die Einwohnerschaft ist froh, von dieser Landplage befreit zu sein.«

In der Gemeinderatssitzung vom 18. Dezember wird beschlossen, dass die Stadtgärtnerei das Gemüse auf städtischen Flächen auf dem Wochenmarkt zum Verkauf brin-

Für Lebensmittel wie Brot, Mehl, Butter und Zucker gab es Bezugsmarken. (Stadtarchiv Gmünd)

gen soll, »falls nicht inzwischen die Massenspeisung eingeführt wird, wobei sodann das Gemüse hierfür verwendet würde«.

Ein Jahr von »unerhörtem geschichtlichen Geschehen« neigt sich dem Ende zu

(22. Dezember bis Jahresende)

Der Beschluss des Arbeiter- und Soldatenrats, dass sonntags die Geschäfte nicht mehr öffnen dürfen, wird bis zu einer Entscheidung des Arbeitsministeriums aufgehoben. Bei einer Veranstaltung der Deutschen Demokratischen Partei in Lorch spricht Dr. Hahn, bisher Feldgeistlicher, der neuen Demokratie ab, dass sie, »die sich die Juden als Führer erwählt habe, die Freiheit der Religionsausübung schütze«.

Redakteur Kühle von der Gmünder Zeitung stellte die Gegenfrage, ob es Religion sei, wenn man den Israeliten das Recht zum Mitleben und Mitschaffen am Vaterland verbieten will. »Das ist engherzige **Konfessionshetze** und keine Religion. In der Demokratie gilt nur der Adel des Herzens und der Gesinnung.«

Die katholischen Volksschulrektoren halten die **Installation eines Telefons** im Knaben-, Mädchenschulhaus und in den Privatwohnungen der Schulleiter für dringend. Dieser Antrag wird mit zehn zu zwei Stimmen abgelehnt. Begründung: Ein dringender Bedarf für einen Telefonanschluss sei, auch im Vergleich mit anderen Städten, nicht gegeben. Und: Eine Zustimmung hätte »auch die Einrichtung einer solchen Anlage für das evangelische Volksschulhaus zur Folge«.

Das Realgymnasium weist darauf hin, dass die **Klassen,** bedingt durch die Kriegsereignisse und fehlender, eingezogener Lehrer, **ungewöhnlich groß** seien, was den Unterricht und das Lernziel auf das empfindlichste leiden lasse: drei Elementarklassen mit 151 Schülern, zwei Vorklassen mit 98 Schülern, die Klassen I und II des Realgymnasiums mit 92 Schülern, die Realschule in Klasse I und II mit 86 Schülern. Die Elementarklassen würden demnächst in die Volksschule zurückgeführt, die verbleibenden Klassen geteilt.

Die **Schuhfabrik Mayer,** deren Betrieb im Dritten Reich »arisiert« wurde, schenkt allen Kindern, die regelmäßig in den Suppenküchen Gmünds gespeist werden, zu Weihnach-

Zumindest für diesen Soldaten scheint nun alles wieder gut zu sein. Für die vielen Verwundeten, Witwen, Waisen und anderen Angehörigen der Gefallenen trifft dies nicht zu.
(Postkarte Sammlung Birgit Markert)

ten ein Paar Stiefel. »Die Kinder, die zu einem Teil schon barfuß auf des armen Deutschlands Boden liefen, waren hoch erfreut.«
An Heiligabend ist in der Gmünder Zeitung das Gedicht »Christnacht« abgedruckt:

Es muss in Zukunft auch ein Deutschland geben / In neuem Glanz durch seiner Kinder Kraft … / Der Klang der Mundart nur trennt Nord und Süd: / Doch ist's dasselbe Blut, das unsre Ader / In Heimatliebe treu und stolz durchglüht …

Zum **Tod von Professor Johannes Keppler** vom Realgymnasium, Bruder von Bischof Keppler und gebürtiger Gmünder, der mit 64 Jahren verstarb und Vorstand des hiesigen Liederkranzes war, heißt es: »Er verstand es, die Mitglieder aus Lebensnot und Alltäglichkeiten sonntags zur Freude und zu den Höhen edlen Selbstvergessens zu führen. Wo Keppler stand, war immer etwas in Bewegung … Ein Mann von außergewöhnlichen Geistesgaben wurde zu Grabe getragen.«
Bei einer **sozialdemokratischen Frauenversammlung** im »Bären« spricht Kultusminister Heymann. Die Frauen hätten eine schwere Zeit hinter sich. Große Lasten seien ihnen während des Krieges auferlegt worden. »In eurer Hand liegt es nun, bei den bevorstehenden Wahlen die Geschichte des Landes und Reiches so zu gestalten, dass derartige Verhältnisse nicht wiederkehren.«
Die **Einschränkung des Radfahrverkehrs** vom Juli 1916 wird aufgehoben. Im Union-Theater läuft der Film: »Die schöne Apothekerin« mit dem Text zum Film:

»Lasst die Stunden uns genießen,
Voll von heit'rer Schelmerei,
Trübe Tage werden kommen,
Morgen ist der Rausch vorbei.«

»Wir schließen heute ein Jahr von unerhörtem geschichtlichen Geschehen … In den Niederungen gärt eine zur Anarchie entartete Freiheit und setzt alles aufs Spiel, was der furchtbare Zerstörer Krieg noch ganz gelassen hat im arm gewordenen Vaterland … Möge es [das neue Jahr] einen erträglichen Frieden bringen, Arbeit und Brot und auch ein wenig Platz und Zeit zur Pflege unserer idealen Güter … Lasst uns auch ferner zusammenstehen!«, schreibt die »Gmünder Zeitung« zum Jahreswechsel.

Nicht nur die Hungerblockade war schuld an der katastrophalen Ernährungssituation, sondern wesentlich Missmanagement, politische Fehlentscheidungen, rivalisierende Kräfte im Reich. Die Nahrungsmittelproduzenten versuchten, ihre Güter dem staatlichen Zugriff zu entziehen und auf dem parallel wachsenden Schwarzmarkt zu veräußern. Hier konkurrierten sogar die großen Rüstungsbetriebe und selbst militärische Stellen, die sich für ihre Beschäftigten um Bedarfsgüter bemühten. Die Kalorienzufuhr lag bei rund 1200, höchstens (mit allen »Nebenbezügen«) bei 1500 kcal. (Quelle: Publik. zum 1. WK, Bundeszentrale für polit. Bildung).

In der »Rems-Zeitung« wird ein Gedicht von Karl von Zollern aus Gmünd veröffentlicht:

»Wird bis zur herbsten Neige leeren
Das deutsche Volk den Kelch der Weh'n,
Wird Bruderkrieg das Land verheeren,
Das Heim der Feinde Hohnblick seh'n?
Nicht fragen wollen wir, nicht jammern,
Da über uns ein Vater wacht! An seinem Arm lasst fest uns klammern, Er führt zum Licht aus Not und Nacht!«

Und in der »Gmünder Zeitung« veröffentlicht Alwin Römer die Zeilen:

» … Lass nicht in dumpfer Knechtschaft büßen
Den deutschen Geist im Völkerrat / Und blinde Rachsucht uns den Glauben / An der Versöhnung Ziel nicht rauben!
Schenk Frieden uns auf festem Grunde,
Dass Reich um Reich alsbald gesunde!

Schlussbemerkungen mit Erich Maria Remarque

»In 100 Jahren, wenn die Elendsschreie verhallt sind, wird ein findiger Historiker das alles als kulturfördernde, kulturdüngende und kulturverbreitende Tatsache feiern«, schrieb Erich Maria Remarque in »Die Nacht von Lissabon«. Und in »Der Weg zurück«: »Es ist alles umsonst … Wir sind kaputt, aber die Welt geht weiter, als wenn der Krieg nicht dagewesen wäre. Es wird nicht mehr lange dauern, und unsere Nachfolger auf den Schulbänken werden mit gierigen Augen den Erzählungen vom Krieg lauschen und sich aus Langeweile der Schule heraus wünschen, auch dabei gewesen zu sein.«

Franz Merkle

Anmerkungen

1 vgl. das Titelthema: »Vom Untertan zum Bürger 1918« in DIE ZEIT, 4.1. 2018, Nr. 2, Seite 18 ff von Benedikt Erenz und Susan Neimann: »Sehnsucht nach neuen Herren«, ebenda

2 Bernd Kleinhans hat sich mit der Gmünder Filmgeschichte Gmünds beschäftigt. Bibliothek des Stadtarchivs.

3 Über die Entwicklung des Frauenwahlrechts: Heike Krause-Schmidt »Geschenk der Revolution oder Dieb in der Nacht«, 80 Jahre Frauenwahlrecht in Deutschland, einhorn-Jahrbuch 1999, S. 161 ff

Bis 1481 hieß die Stadt meist nur »Gmünd«, ab 1482 meist »Schwäbisch Gmünd«; nach 1805 kehrte man zu »Gmünd« zurück. Am 17.7.1934 wurde der Name der Stadt durch Gemeinderatsbeschluss § 191 geändert in »Schwäbisch Gmünd«.

4 Das Marienheim, ein Neubau im Freudental 16, wurde im Oktober 1907 eingeweiht. Davor gab es schon eine Kinderkrippe von Wilhelmine Keppler, wohl im Canisiushaus, allerdings ist das Gründungsdatum unbekannt (um 1900). Versorgt wurden die Kinder im Marienheim von den Vinzentinerinnen; 1966 erhielt das Marienheim einen Erweiterungsbau.

5 s. Adress- und Geschäftshandbuch der königlich-württembergischen Oberamtsstadt Schwäbisch Gmünd, Ausgabe 1914, und Adressbuch der württembergischen Oberamtsstadt Schwäbisch Gmünd, Ausgabe 1920

Quellen

Rems-Zeitung und Gmünder Zeitung und in den Beständen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd
Gemeinderatsprotokolle im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd
Kleinhans, Bernd: Kinos in Gmünd 1897–1945; Veröffentlichung des Stadtarchivs Nr. 10, einhorn-Verlag Schwäbisch Gmünd, 2005

einhorn Jahrbuch
Schwäbisch Gmünd 2018

einhorn

© 2018 by einhorn-Verlag+Druck GmbH

einhorn Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
45. Jahrgang/2018
Gegründet von Eduard Dietenberger

Gesamtherstellung
einhorn-Verlag+Druck GmbH

Herstellungsleitung
Johannes Paus

Redaktion
Birgit Markert, Sina Wamsler

Gestaltung
Jasmina Hutter

Mediaberatung
Nanna Diemar

Für Anzeigen verantwortlich
Jörg Schumacher

Druck
Fischer Druck, Schwäbisch Gmünd

Bildnachweis
Elias Blumenzwerg: S. 4
Fritz Laukmann: S. 11, S. 159, S. 267

Sollten Rechteinhaber nicht genannt sein, oder konnten sie nicht eruiert werden, wird um Meldung mit entsprechenden Nachweisen gebeten, damit die Inhaber in künftigen Auflagen berücksichtigt bzw. ihre Ansprüche im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten werden können.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISSN 0723-0877
ISBN 978-3-95747-084-3

1. Auflage, Dezember 2018
Printed in Germany

www.einhornverlag.de